

hinter dem sich der Regisseur selbst verbirgt.

Kein übler Spaß, dieser pop-bunte Bilderbogen voll einprägsamer Gesichter und sommerlicher Landschaften, skurriler Blickfänge und optischer Seitensprünge. Nur: Dem Zauber des Romans mit seiner Schnörkel-Kunst und seiner Seelen-Malerei ist mit einem noch so einfallsreichen Puzzle nicht beizukommen. An dem Charakter-Deuter und Sprachvirtuosen Jean Paul läuft der Fernsehfilm glatt vorbei.

Klaus Umbach

COMICS

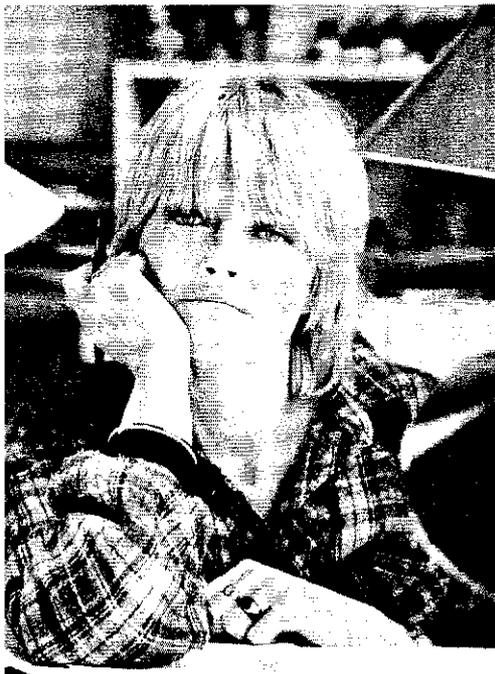
Linker Zucker

Mit ihrer Comic-Serie „Die Frustrierten“ wurde die Pariser Zeichnerin Claire Bretécher zum Star.

Seit vier Jahren zeichnet und textet sie mit wachsendem Erfolg im linken Pariser Wochenblatt „Le Nouvel Observateur“ ihre Seite „Les Frustrés“. Jetzt kommen Claire Bretéchers maliziöse Karikaturen einer sich allemal „progressiv“ gebenden „Elite“ in die Nachbarländer und suchen dort nach Gleichgestimmten. Rowohlt veröffentlichte den ersten Band mit Bretécher-Comics in diesen Tagen: „Die Frustrierten“*.

Die komischen Typen, die der 38jährigen Zeichnerin den Ruhm eingetragen haben, des heutigen „Frankreichs bester Soziologe“ zu sein, sind keine Schönheiten: Die blasse, blonde Ma-

* Claire Bretécher: „Die Frustrierten“. Deutsch von Rita Lutrand und Wolfgang Mönninghoff. Rowohlt Verlag. Reinbek: 62 Seiten; 12,80 Mark.



Zeichnerin Claire Bretécher
Diner mit dem Präsidenten

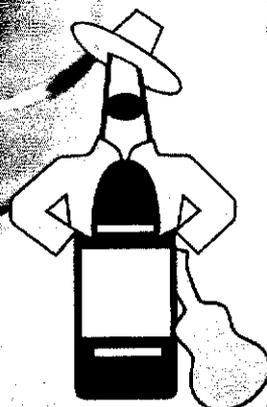
Rosa, die feurige Sherry-Schwester von Tio Pepe

ROSA



GONZALEZ BYASS

Originalabfüllung direkt aus Spanien.



dame Bretécher stattet sie vorwiegend mit strähnigen Haaren, schlabbrigem Pullis und Klumpschuhen aus. Oft hocken sie auf dem Fußboden oder lümmeln ungraziös auf Sofas — „aber immer“, bemerkte der rechte „Figaro“, „auf Sofas von Knoll“.

Claire Bretéchers „Frustrierte“, Fußvolk aus dem Pariser Milieu um Verlage und Medien, Computer und Werbung, verfechten entschlossen alle gerade gängigen linken Anliegen — wenigstens verbal.

Sie dreschen mit Vorliebe die jeweils neuesten Phrasen, plappern von „jüdisch-christlichem Kontext“, „sozio-kultureller Herkunft“ und „machistischem Terror“. Sie verkünden etwa: „Die Linke nimmt nur naturreinen, braunen Zucker.“ Sie „stehen vor der unausweichlichen Umwertung aller Werte“ und wollen „die alten Strukturen über Bord werfen“ — dabei allerdings zu Weihnachten nicht auf jene „bezaubernde kleine Mitternachtsmesse“ mit dem „süßen alten Pfarrer“ verzichten.

„Ich schildere, was ich kenne“, so erläutert Claire Bretécher die Szene um ihre Comic-Figuren (die dem „Progressiven Alltag“ des deutschen Kollegen Chlodwig Poth ähnelt): „Ich bin links und verkehre fast nur mit linken Leuten.“ Die Frauenzeitschrift „Elle“ definierte diese Schicht als „die neue bürgerliche Klasse, in der man das Gewissen links trägt, die Frauen Feministinnen sind und die Männer ebenfalls, es sei denn, man bezweifelte ihre Virilität“.

Daß die Karikaturistin Bretécher (deren Comic-Technik — minimale graphische Variation, viel Text — der des Amerikaners Jules Feiffer verpflichtet ist) die Themen für ihre wöchentlichen Beiträge zum „Nouvel Observateur“ ausschließlich ihrem eigenen begrenzten Lebenskreis entnimmt, verbürgt deren Authentizität. Die „Frustrierten“ leben wie sie: nicht luxuriös, aber angenehm von Selbstverdientem. Madame Claire bewohnt ein kleines Atelier am Montmartre, fünf Stockwerke hoch, ohne Fahrstuhl, und ist mit einem Photographen verheiratet. „Aber jeder“, betont sie, „hat sein eigenes Geld und seine eigenen Freunde.“

Sie beutet die ihren karikaturistisch ziemlich rücksichtslos aus: „Ich lebe von denen, die komisch sind. Und selbst wenn sie sich einmal schuftig benehmen, sehe ich sie doch wieder. Sie sind zu kostbar, als daß ich auf sie verzichten könnte.“

Im Comic-Gewerbe hatte die studierte Zeichenlehrerin Bretécher als Mitarbeiterin bei Jugendheftchen à la „Astérix“ Fuß gefaßt. Beim „Nouvel Observateur“ (in der Szene „Nouvel Obs“ oder auch „Nouvel Snob“ genannt) konnte sie einsteigen, als dort gerade der argentinische Zeichner Copi abgesprungen war, der die Leser des



Bretécher-Comic: „Ich schildere, was ich kenne“

Blattes regelmäßig mit einer sprechenden Ente erfreut hatte. Nun erholen sie sich vom frustrierenden Ernst so mancher „Obs“-Artikel bei Claires „Frustrierten“. Redaktionsdirektor Jean Daniel: „Ihre Opfer beten sie an.“

Im rechten, großbürgerlichen Milieu begann man sich für die Comic-Stripperin zu interessieren, als letztes Jahr der Staatspräsident mit ihr speiste. Die Bretécher, sonst stets in Jeans und Pull-over, erschien zum Diner in einem lila Strickkostüm und roten Stiefeln, und Valérie Giscard d'Estaing, von Künstlern so magisch angezogen wie Arrivierte vom Adel, faßte seine Bewunderung in die Worte: „Welch ein Talent, welch ein Talent!“

Konservative können sich an Claire Bretéchers „Progressiven“-Verspottung erbauen, insbesondere Feminismus-Geschädigte finden bei ihren „Frustrierten“ Trost. Denn die Zeichnerin mokiert sich neuerdings gern über Auswüchse der Emanzipation: „Ich bin weiß Gott Feministin“, so sagt sie, „aber der Feminismus ist derart dogmatisch geworden, daß ich passe.“

Dennoch setzte die neue Pariser Monatszeitschrift „F“, die im redaktionellen Teil für den Feminismus und im Anzeigenteil für teure Kosmetika wirbt, die erfolgreiche Claire aufs Titelblatt. Im „F“-Interview freilich

gab sie auf die Frage, „durch welches Wunder es ihr gelungen“ sei, als Frau in einem so schwierigen Metier wie dem Comic-Gewerbe Karriere zu machen, eine enttäuschende Antwort:

„Man wird wieder sagen, ich verriete die Sache der Frau. Aber ich hatte nie die geringsten Schwierigkeiten, meine Zeichnungen loszuwerden. Die Kerle wundern sich höchstens, daß ich die einzige Frau bin, die bei ihnen anklopft.“

Ihre „Frustrierten“-Bücher hat die Zeichnerin in Spanien drucken lassen und in Frankreich im Eigenverlag herausgebracht. 250 000 Exemplare wurden verkauft. Auch in Italien gingen die „Frustrierten“ schon in die zweite Auflage: „Blödheit“, so spricht Claire Bretécher, „kennt eben keine Grenzen.“

Für die jetzt erschienene Rowohlt-Ausgabe (Auflage: 10 000) haben die Übersetzer allerhand Pariser Jargon mit Geschick und Witz durch einschlägige deutsche Floskeln und Namen ersetzt. Da möchte, Thema „Identitätskrise“, eine Frustrierte gern Alice Schwarzer sein (statt Gisèle Halimi), da „geht“ einer einem „auf den Geist“, da wird kräftig „genervt“.

„Und vor allem“, sagt Mit-Übersetzer Wolfgang Mönninghoff, „haben wir 'ne Menge ‚echt‘ eingestreut.“